

Benediktion des Abtes Octavi Vilà i Mayo, Poblet. 27. Februar 2016

Lesungen: Sprichwörter 2,1-9; Psalm 1; Brief an die Kolosser 3,12-17; Johannes 13,3-15

„Mein Sohn, wenn du meine Worte annimmst und meine Gebote beherzigst, der Weisheit Gehör schenkst, dein Herz der Einsicht zuneigst ...“ (Spr 2,1-2)

Das Wort Gottes fordert von uns das Zuhören. Im Hören geben wir unsere erste Antwort auf das Wort Gottes. Wir müssen das Wort Gottes hüten mit einem ständig offenen, aktiven Lauschen. Denn die Weisheit ist nicht ein Archiv, eine Register, sondern ein ständiges Lauschen auf einen Gott, der immer zu uns spricht, der auch jetzt zu uns spricht. Der heilige Benedikt eröffnet mit dieser Forderung seine Regel: „Höre, mein Sohn!“ (Prol.1) Und der erste „Sohn“, den der heilige Benedikt zum Hören beruft, ist sicher der Abt, ist der, welcher den „Meister“ verkörpern muss, den „*pius pater*“, den barmherzigen Vater seiner Brüder (vgl. RB Prol 1). Denn der Abt muss in der Gemeinschaft Christus darstellen, vor allem Christus als das Wort, das der Vater seit Ewigkeit sagt und auch jetzt sagt, hier, in unserem gegenwärtigen Leben. Christus ist Wort und Hören, ist das Wort, das sich immer von einem Andern, vom Vater im Atmen des Heiligen Geistes, aussprechen lässt.

Hören heisst auch rufen: „wenn du nach Erkenntnis rufst, mit lauter Stimme um Einsicht bittest, wenn du sie suchst wie Silber, nach ihr forschst wie nach Schätzen... „ (Spr 2,3-4). Unsere Antwort auf das Wort Gottes ist eine Bitte, wir antworten, indem wir bitten, anrufen. Das ist das aktive Hören, das freie, verantwortungsvolle Hören, das Gott liebt: immer um das Wort des Vaters bitten, d.h. den Heiligen Geist um die Gabe des Sohnes bitten.

Auch der erste Psalm lehrt uns, uns vom Gesetz des Herrn zu nähren, mit dem Gesetz des Herrn unseren Durst zu löschen, unsere Nahrung nicht zu suchen im Geschwätz mit den Frevlern, mit den Überheblichen, d.h. mit jenen, die glauben, selber Quelle der Wahrheit, der Weisheit zu sein, ohne Verankerung im Hören auf Gott, der ununterbrochen zu uns spricht, wie fließendes Wasser. Die Überheblichkeit ist das Wort, das nicht hört, das nicht dem demütigen und liebenden Hören auf Gott entspringt.

Der heilige Paulus erinnert uns aber daran, dass dieses Hören nicht nur vom Abt gefordert ist, nicht nur von dem, der der kirchlichen Gemeinschaft vorsitzt: „Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch“ (Kol 3,16). Denn der Heilige Geist spricht stets zur Kirche, zu einer Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, die vom Fleisch gewordenen Wort versammelt wird, um seine Menschwerdung in der Geschichte der Welt fortzusetzen. Das Wort braucht immer das Hören der Jungfrau Maria, Bild und Vorbild der Kirche, um in der Zeit vom Vater gezeugt zu werden, in jeder Zeit, in unserer Zeit, d.h. um uns das neue Leben als Glieder seines Leibes zu schenken. Der Abt hat die Aufgabe, dieses Hören zu fördern, damit es Gestalt annehme im gemeinsamen Leben seiner Gemeinschaft. Deshalb fordert der heilige Benedikt vom Abt als erstes den Einsatz für das Hören und die Verkündigung des Evangeliums in seiner Gemeinschaft. Es ist heute

schwierig geworden, die Oberen davon zu überzeugen, denn oft glauben sie, der Leitung, der Verwaltung (manchmal fast ausschliesslich der wirtschaftlichen Verwaltung), oder zumindest dem karitativen Dienst der Gemeinschaft den Vorzug geben zu müssen. Sie verstehen nicht, dass der erste Liebesdienst, den ein Hirt seiner Herde zu erweisen berufen ist, die Verkündigung des Evangeliums, des Wortes Gottes ist, das Licht ist auf dem Weg, das die Herzen tiefgreifend stärkt, ermutigt, zurechtweist, und nicht nur die Oberfläche des Verhaltens und der äusseren Formen berührt. Wie traurig sind Gemeinschaften, die nicht zum Hören auf die leuchtende Schönheit des Evangeliums erzogen worden sind, zum Hören auf Christus selbst, der unter uns ist und zu uns spricht!

Gemäss dem heiligen Benedikt soll also das Wort des Abtes das Hören seiner Brüder und seiner Gemeinschaft formen. Der selige Gueric von Igny definiert das Kloster als ein „*auditorium Spiritus Sancti* – ein Auditorium des Heiligen Geistes“ (*Serm. Adv.* 5,2; *Serm. Nat.* 5,2; *Serm. Epiph.* 3,6), als einen Ort, der dem Hören auf den Heiligen Geist geweiht ist, wo man versammelt ist durch das Hören auf Gott. Es ist somit ein Ort der Stille, ein Ort des Einsseins in der Stille. Nicht eine leere Stille, sondern eine Stille, in der das Ohr sich ausrichtet auf das einzigartige Wort, das zu hören sich lohnt, auf das Mensch gewordene Wort Gottes, selbst wenn man auch alle andern Worte wahrnimmt. Ein Wort, das nicht bloss Theorie, nicht ein Konzept ist, sondern Schönheit und Güte, welche die Gemeinschaft wiedergeben soll in der Harmonie der Kunst. Das Wort Gottes befruchtet die menschliche Ausdrucksfähigkeit und bringt Schönheit, Kunst hervor: die Kunst des Gesangs, der Musik, des Tanzes, der Ikone, des begeisternden Unterrichtens, das die Herzen zum Brennen bringt wie bei den Emmaus-Jüngern ... Kurz gesagt: Es ist die Kunst der Liturgie. Eben gerade hat uns der heilige Paulus dazu aufgefordert: „Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch. Belehrt und ermahnt einander in aller Weisheit! Singt Gott in eurem Herzen Psalmen, Hymnen und Lieder, wie sie der Geist eingibt, denn ihr seid in Gottes Gnade“ (Kol 3,16).

Es gibt aber eine Schönheit des göttlichen Wortes, die alles übertrifft: die *Caritas*, die Liebe. Die Liebe ist nicht eine Alternative zum Wort, zur Weisheit, zur Wahrheit. Die Liebe ist Ursprung und Ziel, der tiefste und erhabenste Sinn des göttlichen Wortes. Der Logos ist Agape. Das Fleisch gewordene Wort ist der vollkommenste Ausdruck für die Wahrheit, dass Gott Liebe ist.

Aus diesem Grund führt Jesus die Fusswaschung in die Liturgie des Ostermahles ein. Er tut dies als Herr und Meister, d.h. um die Tiefe seiner Unterweisung und seiner göttlichen Autorität auszudrücken und zu offenbaren.

In dem Moment, wo die Gemeinschaft der Apostel vereinigt ist im Gebet, im Hören auf das Wort Gottes, in der Feier des Bundes, gerade in dem Moment, wo sie „Gott in Psalmen, Hymnen und Liedern“ preisen (vgl. Ko, 3,16), steht Jesus auf und entledigt sich seines Gewandes, wie um die Schönheit seines Leibes zu zeigen, die die Schönheit des Gottesknechtes, die äusserste Wahrheit des Evangeliums und die grösste Herrlichkeit des Herrn ist. Diese Wahrheit und diese Herrlichkeit konzentrieren sich in der Barmherzigkeit Gottes, die uns die Füsse wäscht, das, was an uns auf unserem Lebensweg das Niedrigste und Schmutzigste ist. Jesus steht auf,

um sich zu verneigen, um sich in der barmherzigen Liebe, die die Pflege unserer Armseligkeit auf sich nimmt, zu erniedrigen.

Jesus lädt die Apostel und Jeden von uns ein, das was er uns gibt, das was er für uns ist, den andern weiter zu geben. Er will, dass wir es zu seinem Gedächtnis tun, wie die Feier der Eucharistie. Er will, dass wir barmherzig sind wie er, um durch ihn barmherzig zu sein wie der Vater. Barmherzig wie der Vater, barmherzig wie der Sohn, barmherzig wie Gott. Das ist *Caritas*, das ist die Liebe.

Wie Petrus muss der Abt es zulassen, dass sich Christus seiner Armseligkeit annimmt. Wie schrecklich sind die Oberen, die meinen, vollkommen sein zu müssen! Petrus wurde dazu berufen, Christus mehr als die andern zu lieben (vgl. Joh 21,15), nicht weil er dessen fähig oder würdig gewesen wäre, sondern weil Christus ihm mehr verziehen hat als allen andern, weil Christus seine Füße gewaschen hat, die noch mehr vom Schmutz der Überheblichkeit und des Stolzes bedeckt waren als die der andern. Wem viel vergeben wurde, ist dazu berufen, mehr zu lieben (vgl. Lk 7,47). Wenn ein Oberer eine Gnade erbitten möchte für seine Gemeinschaft, dann ist die sicherste Methode die, dem Herrn die eigene Armseligkeit aufzuopfern. Die besten Verwalter der Schätze Gottes sind die Bettler.

Der heilige Benedikt will eigentlich nur *das* in unseren Gemeinschaften. Im Kapitel 53 der Regel, das vom Empfang der Gäste und somit von dem handelt, was das Kloster für die Welt sein sollte, schreibt Benedikt dem Abt und der ganzen Gemeinschaft vor, die Gäste mit allen notwendigen geistlichen und materiellen Zuwendungen zu empfangen und ihnen danach die Füße zu waschen, wie es Jesus seinen Jüngern aufgetragen hat. Zum Schluss soll die Gemeinschaft den Vers 10 des Psalms 47 singen: „*Suscepimus, Deus, misericordiam tuam, in medio templi tui* – Wir haben, o Gott, deine Barmherzigkeit empfangen, inmitten deines Tempels“ (Ps 47,10; RB 53,13-14).

Das ist mir vor wenigen Wochen klargeworden, als ich zu unseren Brüdern und Schwestern in Vietnam über die Barmherzigkeit in der Benediktsregel sprach. Für den heiligen Benedikt ist das Kloster der Tempel der göttlichen Barmherzigkeit. Die Gemeinschaft wird zum Tempel der Barmherzigkeit, wenn sie sich verneigt, um die Füße der Armseligkeit der eignen Brüder und Schwestern und aller zu waschen. Auf diese Weise empfängt ein Kloster die Barmherzigkeit Gottes für die ganze Welt. Für den heiligen Benedikt ist das Kloster nicht eine „Schule für den Dienst des Herrn“ (Prol. 45) bloss in dem Sinn, dass man da lernt, dem Herrn zu dienen, sondern auch und vor allem ein Ort, wo man lernt, dem Nächsten zu dienen *wie* Gott ihm dient, wie Christus ihm dient, in Erinnerung an Jesus Christus, der für uns gestorben und auferstanden ist, in Erinnerung an den Sohn, der barmherzig ist wie der Vater. Der Abt ist dazu berufen, er ist dazu gesandt, dafür bekommt er die besondere Gnade, dass er für seine Brüder ständig den Sohn darstellen soll, der barmherzig ist, wie der Vater.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist